Liebe Gemeinde, haben wir heute noch Hunger und Durst? Vielleicht denken Sie jetzt, ich will über eine Fastenaktion predigen, will Sie aufrufen, sich an einer solchen zur Festigung der Gesundheit und um der Gewichtsabnahme willen zu beteiligen. Das wäre vielleicht für viele – mich eingeschlossen – wichtig. Doch die Texte des heutigen Sonntags legen etwas anderes nahe.

Wonach haben wir Hunger und Durst? Nach Liebe und Zuwendung?, nach Anerkennung?, nach einer geachteten Stellung in der Gesellschaft? Nach all dem haben unsere Gesellschaft und auch wir Hunger und Durst!

Haben wir auch Hunger und Durst nach dem Wort Gottes?

Wenn wir die *erste Lesung* in den größeren Zusammenhang des Buches Exodus stellen, stoßen wir auf genau diese Frage.

Immer wieder hatte Israel das rettende, es tragende und erhaltende Eingreifen JAHWES erfahren. Jetzt haben sie für einige Tage nicht die frischen und sprudelnden Quellen, und schon geht das Murren gegen Mose, und damit gegen Gott selbst los. Und in dieses Murren mischt sich die Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“ der Sklaverei in Ägypten. Denn da hatten wir ja frisches Wasser in Überfluss, und außerdem immer genug zum Essen, „wir hatten den Fisch umsonst, dazu das Lauch und den Knoblauch. (Num 11,5) – wenn auch nur in der die Sklaverei glorifizierenden Rück­schau. – Parallelen zur Zeit nach der Wende drängen sich auf.

Die Texte von Lesungen und Evangelium sind in der Fastenzeit im Lesejahr A als große Taufkatechese angelegt.

Die *erste Lesung* müssen wir daher als einen Text der Mahnung lesen: Fallt nicht aus der Taufgnade heraus wie damals Israel. Zweifelt auch nicht in einer den Glauben bedrängenden Situation am Wohlwollen Gottes, an Seiner persönlichen Liebe zu einem jeden einzelnen von euch!

Im *Evangelium* hat Jesus Hunger und Durst. Gegen Mittag – „es war um die sechste Stunde“ (Joh 4,6), die Sonne steht im Zenit – kommt ER mit den Jüngern an den Jakobsbrunnen.

Der Priester und Maler Sieger Köder hat zu diesem Evangelium ein Bild gemalt. Theo Schmidkonz SJ schreibt in seinem Kommentar: „Das Bild scheint von „unten“, das heißt vom Brunnenschacht aus gemalt zu sein. So kann man aus diesem Blickwinkel zunächst nur die Frau sehen. Es beginnt eine für Johannes typische ‚Geschichte der Missverständnisse‘. Die Frau bittet um Trinkwasser, Jesus dagegen bietet mehr: ‚Wenn du wüsstest, wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.‘ (Joh 4,10) Im Lauf ihres Gespräches kommen sie immer tiefer hinab in den ‚Brunnen des Herzens‘. Auch der Maler wechselt seine Perspektive. Jetzt schaut er von oben, gleichsam aus der Perspektive des Glaubens.

Auf dem Grund dieses Brunnengesprächs erkennt die Frau endlich sich selbst, er­kennt aber auch, wer Jesus ist: der Messias.“[[1]](#footnote-1)

Dieses Evangelium fordert uns auf, in den Brunnen unseres Herzens hinabzusteigen, um dort dem zu begegnen, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6) Wer sich auf dieses Hinabsteigen, auf diese Begegnung mit Gott einlässt, der wird verändert. Sein Koor­dinatensystem wird umgebaut, die Gewichtungen ver­ändern sich radikal. Jetzt hat das Gewicht, was vorher unwichtig war; auf einmal ist Gott die mich liebende reale Person, die meine liebende Antwort erwartet.

Viele erwachsene Taufbewerber berichten von einer solchen, ihr Leben ver­ändernden Begegnung.

Die Begegnung mit Gott verändert, weil wir erkennen, wer wir in Seinen Augen sein sollen. Unsere selbstgebauten Fassaden bröckeln nicht nur, sie zerfallen. Die Samariterin hat sich auf diese Veränderung eingelassen und sie als große Befreiung erlebt. Sie wird fähig, zu sich und ihrer Geschichte zu stehen, wird fähig zum Gespräch mit Gott. Deshalb ist sie im Bild, im Spiegelbild, auch neben Jesus zu sehen, der sagt: „Ich bin es“. (Joh 4,26) Sie ist seine Gesprächspartnerin geworden.

Davon spricht der Apostel in der *zweiten Lesung* aus dem Römerbrief: „Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen.“ (Röm 5,1f) Und dann erklärt Paulus wie und durch wen es geschehen ist: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben.“ (Röm 5,5f)

Im Gespräch zwischen Jesus und der Samariterin geht es auch um das Geheimnis Gottes. Wie soll man Gott anbeten? „Im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden“, (Joh 4,23) ist Jesu Antwort. „Der Geist der Wahrheit“ ist der Heilige Geist, den wir in Taufe und Firmung empfangen haben. Aber Gott schenkt Seinen Geist oft auch Menschen, die sich suchend auf IHN einlassen, damit sie die Kraft finden, den Weg des Glaubens zu gehen, um die Gnade der Taufe zu bitten.

„Im Geist und in der Wahrheit“ bedeutet aber auch, dass das Leben in der Wahrheit die Voraussetzung für richtiges Beten ist. Wir könnten es so formulieren: Es geht darum, sich unter der Führung des Heiligen Geistes mit der eigenen ungeschminkten Wahrheit im Gebet Gott hinzuhalten, damit ER uns zu dem umwandelt, der wir in Gottes Augen sein sollen.

Doch wozu ist das alles notwendig, – mit Gott zu reden?

Vom Evangelium her müssen wir sagen, dass nur der, der Gott anbetet, IHN als den Herrn seines Lebens anerkennt, in der Lage ist, seine Berufung zu finden, der zu werden, der er in Gottes Augen sein soll, – mit anderen Worten: glücklich zu werden.

Für die Jünger hieß dies, zu erkennen, „dass die Felder weiß sind, reif zur Ernte.“ (Joh 4,35) Dieses Wort gilt auch uns; auch uns will Jesus sagen: Die Umwelt erwartet euer Zeugnis, eure Botschaft; merkt ihr es nicht?

In der Kirche erleben wir derzeit ein großes Klagen: Die Berufungen gehen zurück; die Gemeinden werden kleiner. Ich erlebe aber nicht, dass einer klagt: Mein Glaube ist schwach. Vielmehr werden Überlegungen zur Änderung der Strukturen angestellt. Einen Aufbruch, die Neuevangelisierung gibt es nur in der konsequenten Hinwendung zu Gott, im Leben nach Seinen Geboten.

Wir müssen erkennen: „die Felder sind weiß, reif zur Ernte!“ Die Samariter, die im Volk der Juden nichts galten, erkennen Jesus als den Messias. Das auserwählte Volk aber scheint blind zu sein.

Wir sind heute dieses auserwählte Volk. Und so wird dieses Evangelium in der Fastenzeit für uns zur Mahnung: Haltet eure Augen offen! Bleibt dran am Gespräch mit Gott, auch wenn es manchmal schwer wird! Nur mit Seinen Augen, nur mit Gottes Augen können wir erkennen, wo unser Platz im Plan Gottes ist. Nur so können wir glücklich werden! Nur so können wir unseren Hunger und unseren Durst nach Leben stillen, können wir unserer Umwelt die Quellen des Lebens zeigen. Nur so können wir unserer Berufung als Christen gerecht werden. Amen.

1. Kommentar zum Bild von Theo Schmidkonz SJ im Sieger Köder Kalender 1996 (?) [↑](#footnote-ref-1)